

ebenfalls um Verzeihung bitten, besonders, wenn sie erwägen, daß, um klagen zu können, sie den Dorfschneider bei mir hätten selbst sehen sollen. Noch bemerke ich, daß Schulze gewiß weit früher mit seiner Arbeit fertig war, als die ehrsamten Kläger von seiner Gegenwart Kunde erhielten, wenigstens früher, als sie Klage erhoben. —

Nochmals Ihnen meinen herzlichsten Dank sagend für die Mitteilung der Oberschneidermeisterklage, kann ich es nicht unterlassen, es auszusprechen, wie sehr ich es bedauere, daß Lumpereien den ehrsamten Oberschneidermeistern Wege und Stege, Ihnen und mir Zeit- und Papierverlust, Mühe und Arbeit zugezogen haben. Fast eben so bedaure ich es, daß abgehandelte Lumpereien gar Manchem Gelegenheit geben werden, bei erneuter und wiederholter Erzählung derselben sich den Schnaps baß schmecken zu lassen. Sed de his hactenus! Beruhigen Sie, darum bitte ich schließlich, die unruhigen, hochwogenden Gemüther mit einem: Quos ego! *)

Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe ich
Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener

And. Kappler.

Weißenberg, den 17. Maj 1838."

Es ist der Nachwelt nicht überliefert, was für Gesichter die ehrsamten Kläger gezogen haben, als der Herr Accisinspektor ihnen dieses Rechtfertigungsschreiben des Angeklagten vorlas. Übrigens scheint aber auch der Herr Accisinspektor einen gewissen an seine Adresse gerichteten Hohn — wohl mit Recht — herausgelesen zu haben. Wenigstens hat er diesen Brief Kapplers im Jahre 1844 mit benutzt als Unterlage zu einer Beschwerde, die der Stadtrat zu Weißenberg bei der Kgl. Kreisdirektion zu Budissin über den Pfarrer Kappler zu führen hatte wegen des „unangemessenen, bitteren und leidenschaftlichen Tones“, in dem er mehrfach an den Stadtrat geschrieben habe. Hoffentlich hat Pfarrer Kappler die Lehre daraus gezogen, daraufhin „Delicatesse“ nicht nur gegenüber der Schneidermeisterdelicatesse, sondern auch gegenüber der Stadträtlichen Delicatesse zu wahren.

*) lateinisch; s. v. w. „Doch darüber genug!“

*) lateinisch; s. v. w. „Ich werd' euch — —!“

Von Sitten, die vergangen!

Am 21. Februar dieses Jahres beschloß der Gemeinderat zu Lautewalde bei Wiltzen, daß künftig jede Sammlung bei Familienfestlichkeiten für die Gemeinde-Armenkasse zu unterbleiben habe. Damit ist auch eine menschenfreundliche Sitte aus alter Zeit zu Grabe getragen worden.

Früher war es im Wiltzen-Lautewalder Tale Brauch, daß bei Taufen und Hochzeiten zur mittlernächigen Stunde der Nachtwächter des Dorfes erschien, eine Begrüßungsansprache an das Geburtstagskind oder an das junge Paar hielt und eine Sammlung für die Ortsarmen einleitete. Selbstverständlich nahm er an der reichgedeckten Tafel Platz. Er wurde aufs freundlichste bewirtet. Die eingegangene Spende zählte er vor den Augen der Festteilnehmer und lieferte sie an die Armenkasse ab. Gar manchem Hochzeitsvater lag daran, sich einer namhaften Spende rühmen zu können, wenn bei ihm die Gaben reichlich geflossen waren. Gewiß eine edle Sitte: mitten in der Freude auch derer zu gedenken, denen Freudenfeste leider nicht mehr beschieden sind.

Zur Mitternacht öffnete sich nochmals die Tür, die in das hell erleuchtete Festzimmer führte. Im Arbeitskostüm trat die Großmagd ein, mit einem Teller in der Hand. Auf diesem lag ein „Sandwich“, das Zeichen der Untertänigkeit und der Arbeit. Diesen Sandwich flocht man aus Stroh in der Form eines Bogelnestes. Ein freundlicher Knicks — sonnig strahlende Augen — herzliche Worte der Begrüßung — ein kurzer Reim — den Teller schweigend auf den Tisch stellend: das war der Großmagd feierliche Mission! Jeder legte seine Spende ein, die für das Dienstpersonal bestimmt war. So wanderte der „Sandwich“

von Person zu Person. Die Großmagd setzte sich unterdessen auch mit unter die Festgäste. Nachdem der Teller der fröhlichen Runde Kreislauf beendet, eilte sie in die Küche, um die eingegangene Summe an das Gesinde zu verteilen. —

Während derselben Gemeinderatsitzung beschloß man noch, die Bestimmungen über die „Hockersteuer“ außer Kraft zu setzen. Weilte man nach 12 Uhr nachts in einer Gastwirtschaft von Lautewalde, so wurde man von dieser Steuer betroffen. Der Nachtwächter forderte von jeder Person, ganz gleich ob Zecher oder Kellnerin oder Musikant, als Steuer den Betrag in Höhe eines halben Glases Bier, der sofort an Ort und Stelle bezahlt werden mußte. Früher setzte man als Grundpreis 10 Pfennige an, später bei der rasenden Geldentwertung, vom 27. 10. 23 an, nahm man die Bierpreise zur Norm. Die „Hockersteuer“ stieß der Armenkasse zu. Man hob sie auf mit der Begründung, daß sie nicht einträglich genug sei. Man wird ohne Zweifel glauben müssen, daß es in Lautewalde — und niemand wird froher sein als die Frauen — nur grundsolide Ehemänner gäbe. —

Eine Sitte aber, die man schon dem Untergange geweiht glaubte, scheint in diesem Tale wieder aufzuleben. Es handelt sich um das „Wurstgrunzen“. Großväter und Väter haben sich manche freudige Erinnerung bis in ihr hohes Alter daran erhalten. Als Kinder eilten sie allüberall im Dorfe dorthin, wo ein Schlachtfest vor sich ging. Bescheiden, mit der Mütze in der Hand, standen sie vor der Tür. Mit heiterschmunzelnder Miene sagten sie ihr Verschen:

„Grunze, grunze, Wurstcht,
Wurstcht an Tiegel,
Fleesch an Loob,
nahmt's ni übel,
mir sein groob. —
Grunze, grunze, Wurstcht!“

Und damit etwas Abwechslung in das „Wurstchtgrunzen“ der Bettelgesellschaft kam, ertönte, meist von Mädchenlippen:

„Winsle, winsle, Majoran,
möchte gern ein Würschtel han,
nich zu groß,
nich zu klein,
wie 'n Huntschel seine Bein!“

Manchmal wurde auch in monotoner Weise gesungen:

„Dreimal, dreimal um das Haus,
brehg mir eene Wurstcht heraus,
nich ze groß un nich ze kleene,
vun der mitteln Sorte eene!“ —

Landwirte, die zu befürchten haben, daß sie von Kindern schwer heimgesucht werden, lassen von vornherein kleinere Würste machen. Es soll aber auch vorkommen, daß mancher Bauer taub gegen alle „Wurstwinsle!“ ist. Dann tragen ihm die Kinder einen Dankhymnus vor:

„Winselte, winselte, Majoran,
N. N. ist ä geiz'ger Moan!“

So — wie es damals — die Alten gesungen —, so wird's jetzt wieder lebhafter angefangen — zu zwitschern von den Jungen.

Paul Johannes Flechtner, Wiltzen.

Wir bitten um Adressen von im Auslande lebenden Oberlausitzern!

Schon manche der im Auslande lebenden geborenen Oberlausitzer sind eifrige Leser der Oberlausitzer Heimat-Zeitung und dankenswerte Zuschriften von diesen zeigen die Hochschätzung dieser einzig dastehenden Heimatzeitschrift.

Um nun auch weitere fern von der Heimat weilende Oberlausitzer mit der Heimatzeitung bekannt zu machen, bitten wir unsere geschätzten Leser, uns Adressen von Verwandten und Bekannten, die im Auslande ihren Wohnsitz haben, bald gef. mitteilen zu wollen.

Mit verbindlichem Dank im Voraus
und heimatischem Gruß

Geschäftsstelle der O. H.-Z., Reichenau i. Sa.